

Das Ringen um Wirtschaftswissenschaften, in die viele Welten passen

Die Herausforderungen im Organisierungsfeld Plurale Ökonomik¹

Balduin Eilmes, Helena Stock

Die Ökonomik² hat ein Problem. Sie wird von einer einzigen Perspektive dominiert – der Neoklassik – und diese ist zentral an der Produktion von neoliberalen Ideen beteiligt. Einem breiteren Publikum wurde dies spätestens durch die Finanzkrise 2008 bewusst, die nicht nur zu einer Krise der Wirtschaft, sondern auch einer der Wirtschaftswissenschaft wurde. Ökonom*innen³ hatten auf dramatische Weise die Gefahren des Systems verkannt, das sie selbst durch ihre Politikempfehlungen gefördert hatten. Seitdem entwickelte sich eine weltweite studentische Bewegung, die sich für mehr Theorien- und Methodenvielfalt in der Ökonomik einsetzt. Wir – Helena und Balduin – sind seit einigen Jahren Teil von Hochschulgruppen des Netzwerk Plurale Ökonomik. Dadurch erleben wir die spezifischen Herausforderungen, die sich für uns als (Bachelor- beziehungsweise Master-)Studierende ergeben, wenn wir uns für eine Kritik an den Wirtschaftswissenschaften und für mehr Perspektivenvielfalt organisieren.

Mit diesem Beitrag wollen wir das Organisierungsfeld Plurale Ökonomik aus unseren Erfahrungen mit seinen spezifischen Herausforderungen skizzieren. Dies soll dabei helfen, die eigene Position mit ihren Chancen und Schwierigkeiten in der studentischen Selbstorganisation mit mehr Klarheit zu reflektieren.

Der erste Teil dieses Beitrages ist eine Zustandsbeschreibung der Wirtschaftswissenschaften und ihrer Verschränkung mit neoliberalen Denken. Im zweiten Teil beschreiben wir kurz die Schwierigkeiten für die studentische Organisation unter der Bologna-Reform. Darauf aufbauend können wir dann im dritten Teil mit

- 1 Das hier Dargestellte ist die Perspektive der Autor*innen und nicht repräsentativ für die gesamte Bewegung und Organisation der Pluralen Ökonomik.
- 2 Die Ökonomik ist die Wissenschaft der Ökonomie. Sie wird auch als Volkswirtschaftslehre bezeichnet und ist, neben der Betriebswirtschaftslehre, Teil der Wirtschaftswissenschaften.
- 3 Der Frauenanteil unter den Ökonomie-Professor*innen im deutschsprachigen Raum liegt bei 13 Prozent (Stand 2016) (Grimm et al. 2017: 20).

Beispielen die Besonderheiten im Organisierungsfeld Plurale Ökonomik aufzeigen. Am Schluss heben wir die Potenziale hervor, die diese Organisation – trotz aller Schwierigkeiten – bietet.

1. Bestandsaufnahme der Ökonomik

Um den Kontext und die Gründe der Bewegung Plurale Ökonomik verständlich zu machen, möchten wir hier kurz die spezifische Wissenskultur der Ökonomik und die politische Perspektive der Neoklassik aufzeigen.

Die Ökonomik hebt sich unter den Sozialwissenschaften dadurch hervor, dass sie als einzige Disziplin von nur einem einzigen Ansatz dominiert wird – von der Neoklassik. Diese Theorie zeichnet sich dadurch aus, Wirtschaft als rationale Entscheidungen unter Knappheit zu definieren. Anstatt das Wirtschaftssystem als ein dynamisches, komplexes und soziales System zu verstehen, wird Ökonomie auf die Entscheidungen isolierter Menschen reduziert. Ein solcher ist wiederum als nutzenmaximierender, egoistischer Automat modelliert (*homo oeconomicus*). In den Einführungsvorlesungen wird gerne das Bild des allein gestrandeten Robinson Crusoe gezeichnet, der vor die Entscheidung gestellt wird, Fische zu fangen oder Kokosnüsse zu sammeln, um damit dann unsere Wirtschaft zu »erklären«. Mit dieser Perspektive geht außerdem der Standard einher, dass alle ökonomischen Gedanken in mathematischen Modellen ausgedrückt werden müssen.⁴

Diese Definition von Ökonomik durch die Neoklassik bringt paradoxerweise sowohl eine problematische Erweiterung als auch eine doppelte Verengung mit sich. Eine Erweiterung, weil die Neoklassik jedes Gebiet des Lebens – zum Beispiel Heirat, Umweltschutz oder Terror – als nutzenmaximierendes Verhalten modelliert und damit zum Gegenstand der Ökonomik macht. Und eine doppelte Verengung, weil sowohl abweichende Theorien – wie feministische, ökologische, postkeynesianische, marxistische, (kritische) Institutionenökonomik und so weiter⁵ – als auch abweichende Methoden – wie Interviews, teilnehmende Beobachtungen, Diskursanalysen, explorative Methoden, agenten-basierte Modellierung und so weiter – als nicht-ökonomisch disqualifiziert werden. Die Festlegung auf mathematische Modellbildung führt darüber hinaus dazu, dass die Ökonomik und andere Disziplinen sich gegenseitig schlecht verstehen und schwerer voneinander lernen können, was die Ökonomik innerhalb der Sozialwissenschaften isoliert (Pahl 2018: 13). Dadurch wird die Deutungshoheit über Wirtschaft allein der Ökonomik überlassen.

4 Für weitergehende Analysen siehe Pahl 2018: 98ff.

5 Innerhalb der Ökonomik organisieren sich diese restlichen Perspektiven in Abgrenzung zum orthodoxen Mainstream als »heterodoxe« Ökonomik.

Der neoklassische Mainstream wird durch eine stark vereinheitlichte Ausbildung und durch starre interne Hierarchien institutionell abgesichert. Die Vorlesungen sind weltweit sehr ähnlich, weil die gleichen wenigen Standard-Lehrbücher eingesetzt werden, die sich eines neoliberalen und eurozentrischen Framings bedienen (Zuidhof 2014; Kvangraven/Kesar 2023). Des Weiteren weist die Ökonomik eine starke Zentrierung auf: Einige wenige ökonomische Journals in den USA bestimmen die inhaltliche Ausrichtung der Disziplin, die darüber hinaus überproportional oft sich selbst zitieren (Aistleitner/Kapeller/Steinerberger 2019).

Diese »geistige Monokultur« (Graue 2012) ist keinesfalls nur eine akademische Krise. Die Ökonomik ist wohl die wichtigste Produktionsquelle einer der einflussreichsten Ideologien unserer Zeit: des Neoliberalismus. Die Verbindung zwischen Neoklassik und Neoliberalismus gilt zum einen, wenn er als Regierungslogik verstanden wird, die alle politischen Fragen auf Kosten-Nutzen-Rechnungen reduziert (Brown 2018: 15ff.). Zum anderen gilt dies auch, wenn Neoliberalismus als Marktfundamentalismus verstanden wird, also als das Narrativ des »der Markt regelt alles« und der »freien Märkte« (Chang 2008).

So ist zum Beispiel auch die Forderung von Lohnkürzungen und Sparpolitik (Austeritätspolitik) eng mit der neoklassischen Theorie verknüpft: In der Schuldenkrise nach 2008 wurde Griechenland dazu genötigt, seine Löhne zu senken – da, nach neoklassischer Logik, sinkende Preise eine steigende Nachfrage bedeuten: Senkt man die Löhne (für die Neoklassik die Preise der Arbeit), würde die Nachfrage nach Arbeit steigen, das heißt Arbeitsplätze geschaffen. Nicht beachtet wird dabei, dass die gezahlten Löhne gleichzeitig die Nachfrage nach Gütern bestimmen: Werden niedrigere Löhne gezahlt, können Arbeitnehmer*innen weniger Geld ausgeben. Dieser Einbruch der Binnennachfrage wiederum führt dazu, dass Unternehmen weniger einnehmen und dementsprechend Arbeitsplätze kürzen müssen. Statt mehr Arbeitsplätze zu schaffen, geriet Griechenland so in eine fatale Abwärtsspirale, die das Problem der Arbeitslosigkeit nur verschärfte, mit katastrophalen Folgen für die Menschen (Höfgen 2020: 108).

Dies verdeutlicht, wie die neoklassische Perspektive unfähig ist, Wirtschaft als System zu verstehen. Wie ist dennoch ihr durchdringender politischer Einfluss zu erklären? Die Wirkmacht der Neoklassik kann vor allem damit erklärt werden, dass sie nah an den Perspektiven von Profiteur*innen des Kapitalismus ist, wie zum Beispiel von Investor*innen, Unternehmer*innen und konservativen Eliten. Des Weiteren trägt die eurozentrische Perspektive der Ökonomik wesentlich zur Verschleierung und Aufrechterhaltung von globalen Machtverhältnissen bei, zugunsten des Globalen Nordens (Kvangraven/Kesar 2023; Ziai 2015). In der Praxis geschieht die Beeinflussung durch vielschichtige Verflechtung der Wirtschaftswissenschaft mit (neoliberaler) Politikberatung, Think-Tanks, Öffentlichkeit und auch supranationalen Institutionen (Maesse 2021; Ötsch/Pühringer/Hirte 2018).

Die Forderungen der Pluralen Ökonomik nach Vielfalt sind zunächst politisch unbestimmt. Vor dem Hintergrund der hier skizzierten Kräfteverhältnisse lassen sie sich jedoch als Teil eines linken politischen Projektes gegen den Neoliberalismus verstehen: Die Suche nach ›Wahrheit‹ ist, wie wir als Vertreter*innen der Pluralen Ökonomik spüren, eng mit Machtfragen verknüpft. Eben weil das Wissenssystem *Wirtschaft* von Macht gestützt ist, ist die Tätigkeit der Pluralen Ökonomik ein vielfältiger Machtkampf und ein linkes Projekt. Was als einfache Frage anfängt (Wie funktioniert Wirtschaft?) und uns dann mit den Machtverhältnissen in der Universität konfrontiert, kann zu einer emanzipativen Perspektive gegenüber dem System als Ganzes führen.

Die liberale Forderung nach Pluralität ist jedoch auch in sich, auf der inhaltlichen Ebene, tendenziell ein linkes Projekt. Die heterodoxen Strömungen unterscheiden sich nicht nur deskriptiv, sondern auch normativ vom Mainstream und zeichnen sich oftmals durch eine andere politische Vorstellung von Gerechtigkeit aus. So ist beispielsweise in der Neoklassik der gesellschaftliche Idealzustand ein sogenanntes Pareto-Optimum – wonach niemand bessergestellt werden darf, wenn dadurch andere schlechter gestellt würden, was in der Folge Umverteilung kategorisch ausschließt. Heterodoxe, etwa feministische, marxistische, post-keynesianische und ökologische Perspektiven, heben hingegen hervor, wie das Wirtschaftssystem polarisiert und auf Ungleichheit beruht, und sind daher viel offener für Verteilungsfragen. Außerdem würden die Inkonsistenzen der Neoklassik, wenn sie sich einmal mit anderen Theorien messen muss, offensichtlich werden und gerieten unter starken Erklärungsdruck. Aus diesen beiden Gründen würde die Neoklassik in einer pluraleren Ökonomik höchst wahrscheinlich zurückgedrängt – und damit auch die neoliberalen Argumentationen, die auf ihr beruhen.

Letztendlich ist radikale Pluralität eine Kampfansage gegen die neoliberale »There is no alternative«⁶-Ideologie. Die indigene Befreiungsbewegung der Zapatistas, die sich 1994 in Chiapas (Mexiko) gegen das Freihandelsabkommen NAFTA erhob, brachte dies auf den kraftvollen Leitspruch: »Für eine Welt, in die viele Welten passen.« (Ya Basta Netz – Netz für Solidarität und Rebellion 2004)

Die Plurale Ökonomik organisiert sich gegen die in diesem Kapitel beschriebene Konstellation der Wirtschaftswissenschaften. Im Folgenden möchten wir nun in den studentischen Alltag hereinzoomen und das Organisierungsfeld Plurale Ökonomik im Detail betrachten.

6 Dieser Ausdruck wurde von Margaret Thatcher geprägt und wird oft von Kritiker*innen als »Motto« des Neoliberalismus herangezogen.

2. Die Bedingungen studentischer Selbstorganisation unter Bologna

Bevor wir die spezifische Situation der Organisation Plurale Ökonomik skizzieren, möchten wir allgemeine Tendenzen der Bologna-Reform darstellen. Wir identifizieren zwei erschwerende Auswirkungen auf studentische Selbstorganisation:

1. Organisation, egal welcher Art, benötigt Zeit. Dafür braucht es materielle Bedingungen wie zum Beispiel genug Geld und geringe Care-Verpflichtungen, also zum Beispiel aktuell nicht die Verantwortung zu haben, ein Kind großzuziehen. Dies galt auch schon vor der Bologna-Reform, aber im stark quantifizierten, vergleichbaren und kompetitiven Bologna-Studium steigen Leistungs- und Konformitätsdruck. Somit stehen die studentische Organisation und die Zeit, die für sie benötigt wird, unter ständigem Rechtfertigungsdruck gegenüber Regelstudienzeit, Noten und Klausurenphasen. Zusätzlich findet eine Abwertung von nicht anrechenbaren Kursen aus anderen Disziplinen statt.

2. Durch die Teilung des Studiums in Bachelor, Master, Auslandssemester und Praktika kommt es zu einer örtlichen und zeitlichen Zerstückelung. Dies führt zu einer großen Fluktuation, die langfristige Projekte erschwert und jede Organisation unter permanenten Reproduktionszwang setzt.

Die allgemeinen und die in den Wirtschaftswissenschaften besonderen Bedingungen addieren sich nicht bloß auf, sondern interagieren und multiplizieren sich zum Organisierungsfeld Plurale Ökonomik mit seinen eigenen Besonderheiten.

3. Erfahrungen im Organisierungsfeld Plurale Ökonomik

Mit der Organisation innerhalb der Plurale Ökonomik verändert sich der Bezug, den Studierende zum Wirtschaftsstudium haben. Damit gehen spezifische Erfahrungen und Schwierigkeiten einher, auf die wir im Folgenden eingehen.

3.1 Glaubwürdigkeit

»MMT? Prof. Staab⁷ hat gesagt, das grenzt an Esoterik.« Dies sagt ein Kommilitone beim Mittagessen in der Mensa zu mir, nachdem ich mich auf diese Theorie berufen habe. Ich verkrampfe, bin hilflos. Was soll ich darauf sagen? Plötzlich traue ich mir nicht mehr zu, klar für meinen Punkt zu argumentieren – ich will nicht für naiv und inkompetent gehalten werden. Auch meine Empörung über Prof. Staabs Aussage drücke ich nicht aus, aus Angst, zu emotional und damit unreflektiert zu

7 Name geändert.

wirken. Ich verlasse die gemeinsame Mittagspause innerlich aufgewühlt. (Erinnerung von Helena)

Zur Einordnung: Die Modern Monetary Theory (MMT) ist eine Geldtheorie, die aus dem Postkeynesianismus⁸ hervorgegangen ist. Was sagt sie aus? Wir stellen uns den Staat oft wie einen privaten Haushalt vor: Er muss Geld einnehmen (also unsere Steuern), um wieder Geld ausgeben zu können, zum Beispiel für Infrastruktur, Sozialleistungen und andere öffentliche Aufgaben. Die MMT besagt nun, dass (je nach monetärer Souveränität) dies nicht zutrifft, weil der Staat ja selbst Herausgeber der Währung ist – er muss also erst Geld ausgeben, damit wir es einnehmen können. Geld ist dementsprechend für den Staat nicht per se begrenzt (Höfgen 2020; Sahr 2022). Die MMT ist zunächst eine rein deskriptive Geldtheorie über Geldschöpfung. Die Implikationen haben jedoch große politische Sprengkraft. Für die Fiskalpolitik verschiebt sich dadurch nämlich die Frage von der Finanzierung zur Frage nach der Wünschbarkeit und Verfügbarkeit realer Ressourcen (Ehnts 2020). Wenn zum Beispiel eine Schule gebaut werden soll, sollte vor allem gefragt werden: Wollen wir sie? Und: Gibt es gerade genug Baustoffe, Bauarbeiter*innen und Lehrer*innen, um sie zu bauen und zu führen? Im ökonomischen (neoliberalen) Mainstream mit seinem Ideal der schwarzen Null wird die MMT meist für ihre normativen Implikationen und politischen Forderungen angegriffen, besonders mit dem Argument der Inflationsgefahr. Im US-amerikanischen Senat wurde sogar eine Resolution eingereicht, welche ihn anhalten soll, der MMT keine Beachtung zu zeigen (Senate of the United States – Banking, Housing, and Urban Affairs 2021).

Nun zurück zu der von Helena geschilderten Situation: Uns ›kleinen‹ Studierenden der Pluralen Ökonomik stehen Professor*innen gegenüber, die auf Jahrzehnte akademischer Karriere zurückblicken und qua ihrer Position große Glaubwürdigkeit und damit eine symbolische Übermacht besitzen (Bourdieu 1987: 48). Die Organisation der Pluralen Ökonomik ist also nicht nur geprägt durch den Kampf gegen die inhaltliche Verkürzung, sondern auch auf der symbolischen Ebene um Glaubwürdigkeit. Dies zeigt sich in der obigen Szene: Es musste gar nicht erklärt werden, warum die MMT an Esoterik grenzt, um sie zu diskreditieren, sondern es reichte der Verweis auf Prof. Staabs Aussage mit ihrem symbolischen Gewicht.

In diesem symbolischen Ringen befindet sich die Plurale Ökonomik in einer strukturell schlechteren Position: Die Vorlesungen und Lehrbücher des Mainstreams erschaffen einen Referenzrahmen für die Studierenden, auf den ökonomische Argumente bezogen sein müssen. Dieser begrenzte Raum erscheint für sie unveränderlich und schließlich als Norm (Bäuerle/Pühringer/Ötsch 2020:

8 Eine Wirtschaftstheorie, die auf Keynes' Gedankengut aufgebaut ist. Sie ist nicht zu verwechseln mit dem sogenannten Neukeynesianismus, der neoklassischen Adaption von Keynes' Theorien.

107ff.): »Wenn es relevant wäre, würden sie es doch lehren.« So wird das System selbstreferentiell: »Was sie machen, ist Ökonomik, weil sie Ökonom*innen sind.« Abweichende, heterodoxe Theorien sind als nicht-wirtschaftswissenschaftlich ausgeschlossen und grundsätzlich in der Defensive. Das führt dazu, dass es, erstens, für uns nur begrenzt möglich ist, uns überhaupt auf Begriffe dieser Theorien zu beziehen, weil wir sie erst einmal einführen müssten, was allein zeitlich schwierig ist. Dann sind sie, zweitens, unter stärkerem Rechtfertigungsdruck, weil symbolische Legitimation aus anderen Disziplinen nicht übertragen wird: Was woanders ein zentrales Konzept oder breit belegter Konsens ist, steht hier als Randphänomen oder unbegründete Behauptung dar. Es ist herausfordernd, in diesem dominanten Referenzrahmen eine heterodoxe Theorie überhaupt verständlich zum Ausdruck zu bringen. Diese Asymmetrie der Gesprächssituation kann dann dafür sorgen, dass der Mainstream wieder als überlegen erscheint – die Unsicherheit und Überforderung von Helena kann vom Kommilitonen möglicherweise als Bestätigung für Prof. Staabs Position gelesen worden sein.

Aus dieser Konstellation entspringt eine zentrale Herausforderung für uns in der Pluralen Ökonomik: Wir müssen uns weigern, die symbolische Übermacht der Titel anzuerkennen. Als Bachelor-Studierende Professor*innen zu widersprechen, erfordert Mut – und ein gewisses Selbstvertrauen, wenn wir zu Beginn des Studiums noch auf wenig Wissen zurückgreifen können, oder noch nicht geübt darin sind, zu argumentieren. Nicht jede inhaltliche Unsicherheit auf sich selbst zu beziehen, erfordert Selbstvertrauen. Tendenziell fällt all dies Menschen leichter, die einen Vorschuss an Glaubwürdigkeit durch ihre soziale Positionierung mitbringen, also eher männliche Menschen aus reichen oder akademischen Haushalten. Dennoch – die Plurale Ökonomik bietet auch die Chance, einen geschützteren Raum zu gestalten, in dem sich die eigene Positionen erproben lässt.

3.2 Doppelbelastung

Wir haben unser Studium begonnen, weil wir die Wirtschaft verstehen wollen. Im ersten Semester machte sich dann ein dumpfes Gefühl breit, dass die Lehrinhalte uns dabei nicht wirklich helfen. Diesem Gefühl mittels einer Kritik Ausdruck zu geben, benötigt Zeit, die im durchgetakteten Bologna-Studium noch knapper als ohnehin ist (siehe Teil 2). So führt unsere Motivation zu einer Doppelbelastung: Einerseits müssen wir die vorgegebenen Vorlesungen und Klausuren absolvieren. Hier stellen wir Ansprüche an uns selbst, die wir kaum erfüllen können: Gegenüber der symbolischen Übermacht passiert es leicht, in leistungsorientierte Muster zu verfallen und sich mit besonders guten Noten und Mathekenntnissen im Mainstream als glaubwürdig beweisen zu wollen. Das, was wir für die Klausuren lernen – zum Beispiel, eine komplizierte Wurzelfunktion abzuleiten und aufzulösen –, verhilft

uns jedoch noch nicht einmal zu einem tieferen Verständnis der Mainstream-Theorie. Andererseits möchten wir gleichzeitig die reiche Welt der heterodoxen Theorien kennenlernen. Die gemeinsame Arbeit innerhalb der Pluralen Ökonomik eröffnet die Möglichkeit, sich dieses Wissen selbstorganisiert anzueignen, unterstützt von den Angeboten des Bundesnetzwerks (beispielsweise Veranstaltungen und die Online-Lernplattform *exploring economics*). Anders als andere studentische Organisationen ist die Plurale Ökonomik dadurch aber aufs Engste mit dem Studium selbst verbunden. Es gibt kaum Pause, kaum Abstand von diesem. Deswegen brauchen wir in der Pluralen Ökonomik zum Durchhalten viel Selbstständigkeit und Disziplin.

3.3 Einsamkeit

Auftakttreffen im Park für eine neue Ringvorlesung. Einen Mitorganisator kenne ich noch nicht. Ich unterhalte mich mit ihm über Werte in der Wissenschaft. Nach meiner Aussage, dass die Neoklassik nicht werturteilsfrei sei, sagt er zu mir: »Jetzt lass doch mal die Ideologie raus!« Eiseskälte. Distanziert und abgeschottet verbringe ich das restliche Treffen. (Erinnerung von Balduin)

Die Plurale Ökonomik-Gruppe kann einen geschützteren Raum bieten, in dem wir gemeinsam lernen können und mit unserem Frust im Studium verstanden werden. Dafür braucht es eine gemeinsame Grundlage. Diese wird jedoch durch das Konzept der Pluralen Ökonomik nicht garantiert, da dieses zunächst nur auf Perspektiven- und Methodenvielfalt abzielt, was große Heterogenität innerhalb der Gruppe zulässt: Zum einen sind die inhaltlichen Motivationen unterschiedlich. Manche finden die Neoklassik super und sind in der Gruppe, weil sie sich für neuere Strömungen innerhalb des Mainstreams interessieren. Andere versuchen, ihren Standpunkt in gänzlicher Opposition zum Mainstream zu entwickeln. Wegen dieser Differenzen kann sich die Marginalisierung von anderen ökonomischen Perspektiven auch innerhalb der Hochschulgruppe reproduzieren. Zum anderen gehen auch die politischen Ausrichtungen oft auseinander: Trotz der oben beschriebenen Tendenz ist es nicht grundsätzlich so, dass die Gruppe ein eher linkes Selbstverständnis besitzt. Die Heterogenität führt dazu, dass die Plurale Ökonomik nicht immer ein geschützter Raum ist. In der obigen Situation war für Balduin die Gruppe in dieser Konstellation kein Rückzugsort mehr. Das Gefühl, gemeinsam etwas zu erarbeiten und sich gegenseitig zu empowern, war dem Gefühl der Einsamkeit innerhalb der Gruppe gewichen.

Eine weitere Quelle von Heterogenität sind ungleiche Wissensstände, die im Rahmen von gesellschaftlichen Machtverhältnissen zum Problem werden. Die Nähe zum Studium führt dazu, dass der Studienfortschritt eine große Rolle spielt: Ältere Semester wissen oft mehr über ökonomische Theorien und über den akademi-

schen Betrieb. Dies ist per se kein Problem, doch ob aus den Wissensungleichheiten produktive Lernumfelder oder aber harte Wissenshierarchien entstehen, hängt davon ab, wie die Gruppe damit umgeht. Die oben beschriebenen Eigenschaften von Menschen, die hilfreich sind, um sich dem Mainstream zu widersetzen, wie Selbstbewusstsein und Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten, können toxische Dynamiken innerhalb der Gruppe auslösen. Diese laufen entlang gesellschaftlicher Herrschaftslinien, vor allem von Geschlecht und Klasse. Menschen, die neu angefangen haben, zum Beispiel nicht männlich sind oder keinen Akademiker*innenhintergrund besitzen, können schnell von Dynamiken in der Gruppe ausgeschlossen werden. Dies variiert jedoch – die Plurale Ökonomik kann je nach Konstellation auch zu einem besonders inklusiven Raum gestaltet werden, weil mit dem Bewusstsein für Pluralität tendenziell auch eines für Machtverhältnisse einhergeht.

4. Ausblick

Dieser Beitrag hat vor allem die Herausforderungen für die Plurale Ökonomik-Bewegung in den Blick genommen. Damit sollen aber die Möglichkeiten der Organisation nicht in Frage gestellt werden. Wir hoffen, dass unsere Erfahrungen helfen, anzuerkennen, wie sehr die systemischen Verhältnisse, in denen wir uns bewegen, in uns selbst zu spüren sind, und wie diese Widersprüche sich teils innerhalb von Organisationen reproduzieren. Wir hoffen auch, dass unsere Perspektive hilft, sich vor unrealistischen Ansprüchen zu schützen und produktiver mit Schwierigkeiten umzugehen.

Studentische Selbstorganisation – da ist die Plurale Ökonomik kein Sonderfall – ermöglicht es, Wege aufzuzeigen und eine verändernde Kraft zu entwickeln, wie es einer einzelnen Person kaum möglich ist. Trotz der herausfordernden Bedingungen schafft es die Plurale Ökonomik seit über zehn Jahren, neuen Generationen zu einem breiteren Blick auf ökonomisches Denken zu verhelfen und ihre Kritik am Mainstream sichtbar zu machen. Auch erste institutionelle Erfolge wie die Verankerung von Professuren für Plurale Ökonomik in Schleswig-Holstein (Koalitionsvertrag 2022–2027 zwischen CDU und Bündnis 90/DIE GRÜNEN 2022: 35) oder die Gründung der Hochschule für Gesellschaftsgestaltung (Koblenz), die sich dem pluralen Projekt verschrieben hat, wären ohne die Bewegung der Pluralen Ökonomik kaum möglich gewesen. Nicht zuletzt ermöglicht die Plurale Ökonomik, dass wir dabeibleiben: Ohne sie hätten wir das Studium längst abgebrochen. Nur dank des inhaltlichen und persönlichen Rückhalts der Gruppe werden die Herausforderungen im Studium zu einem hilfreichen Lernprozess – auch dieser Text ist ein Ergebnis davon, dass wir, Balduin und Helena, uns in der Pluralen Ökonomik austauschen konnten. Die Plurale Ökonomik ermöglicht, den Frust im Studium in einen selbst-

organisierten Raum und politischen Kampf gegen den Neoliberalismus umzuwandeln.

Literaturverzeichnis

- Aistleitner, Matthias/Kapeller, Jakob/Steinerberger, Stefan (2019): »Citation patterns in economics and beyond«, in: *Science in Context* 32, S. 361–380.
- Bäuerle, Lukas/Pühringer, Stephan/Ötsch, Walter O. (2020): »Wirtschaft(lich) studieren«, Wiesbaden: Springer.
- Bourdieu, Pierre (1987): »Die feinen Unterschiede«, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Brown, Wendy (2018): »Die schleichende Revolution. Wie der Neoliberalismus die Demokratie zerstört«, Berlin: Suhrkamp.
- Chang, Ha-Joon (2008): »Bad Samaritans: The guilty secrets of rich nations and the threat to global prosperity«, New York: Random House.
- Ehtns, Dirk (2020): »Vorwort«, in: Höfgen, Maurice (Hg.), »Mythos Geldknappheit: Modern Monetary Theory oder Warum es nicht am Geld scheitern muss«, Stuttgart: Schäffer-Poeschel, S. 7–10.
- Graupe, Silja (2012): »Volkswirtschaftslehre als geistige Monokultur (Ringvorlesung Plurale Ökonomik 2/11)«, online unter: <https://www.youtube.com/watch?v=sQfjH-eVQlg>, zuletzt aufgerufen am 06.10.2023.
- Grimm, Christian/Kapeller, Jakob/Pühringer, Stephan (2017): »Zum Profil der deutschsprachigen Volkswirtschaftslehre: Paradigmatische Ausrichtung und politische Orientierung deutschsprachiger Ökonom_innen«, Düsseldorf: Forschungsinstitut für gesellschaftliche Weiterentwicklung.
- Koalitionsvertrag 2022–2027 zwischen CDU und Bündnis 90/DIE GRÜNEN (2022): »Ideen verbinden. Chancen nutzen.«, online unter: https://sh-gruene.de/wp-content/uploads/2022/06/Koalitionsvertrag-2022-2027_.pdf, zuletzt aufgerufen am 29.04.2024.
- Kvangraven, Ingrid Harvold/Kesar, Surbhi (2023): »Standing in the way of rigor? Economics' meeting with the decolonization agenda«, in: *Review of International Political Economy* 30(5), S. 1723–1748.
- Masse, Jens (2021): »Performative, imaginary and symbolic power: How economic expert discourses influence society«, in: Masse, Jens/Pühringer, Stephan/Rossier, Thierry/Benz, Pierre (Hg.), *Power and Influence of Economists*, New York: Routledge.
- Ötsch, Walter/Pühringer, Stephan/Hirte, Katrin (2018): »Netzwerke des Marktes. Ordoliberalismus als politische Ökonomie«, Wiesbaden: Springer.
- Pahl, Hanno (2018): »Genese, Konsolidierung und Transformation der neoklassischen Wissenschaftskultur. Zur Konturierung einer Soziologie der Wirtschaftswissenschaften«, Wiesbaden: Springer.

Sahr, Aron (2022): »Die Monetäre Maschine: Eine Kritik der finanziellen Vernunft«, München: C.H. Beck.

Senate of the United States – Banking, Housing, and Urban Affairs (2021): »S.Res.136. A resolution recognizing the duty of the Senate to abandon Modern Monetary Theory and recognizing that the acceptance of Modern Monetary Theory would lead to higher deficits and higher inflation«, online unter: <https://www.congress.gov/bill/117th-congress/senate-resolution/136>, zuletzt aufgerufen am 03.12.2023.

Ya Basta Netz – Netz für Solidarität und Rebellion (2004): »Einladung zur Rebellion«, online unter: <https://www.ya-basta-netz.org/einladung-zur-rebellion/>, zuletzt aufgerufen am 09.12.2023.

Ziai, Aram (2015): »Development Discourse and Global History: From colonialism to the sustainable development goals«, London: Routledge.

Zuidhof, Peter-Wim (2014): »Thinking Like an Economist: The Neoliberal Politics of the Economics Textbook«, in: *Review of Social Economy* 72, S. 157–185.

